

Verantwortungsträger – die Offenbarung, eine Perspektive (Offb 19,11-20,6)

Bibel & Leben. Die Offenbarung des Johannes. Teil 4



Eine Frage zum Einstieg:

Verantwortung tragen. Manche Menschen packt die Arbeitswut, sobald sie Verantwortung übertragen bekommen. Sie wollen gestalten und genießen das Gefühl, etwas verändern zu können. Andere bekommen kalte Füße und sie beschleicht die Sorge zu enttäuschen. Was macht den Unterschied? Wann überwiegt das eine und wann das andere?



Den Text lesen:

Heute lesen wir von zwei Gruppen „Verantwortungsträgern“. Die einen haben Verantwortung übernommen und nach der Macht gegriffen. Aber an Christus gemessen sind sie der Verantwortung überhaupt nicht gerecht geworden. Die anderen bekommen von Christus Verantwortung übertragen, nachdem ihnen zuvor jede Form von Mitgestaltung erschwert wurde.

Lest einmal den Abschnitt Offb 19,11-20,6 im Zusammenhang. Später werft ihr einen Blick auf die beiden Teile je für sich.



Erste Begegnung mit dem Text:

Lass ein Bild aus diesem Text vor deinem inneren Auge entstehen. Entscheide dich für ein Bild, das du dir möglichst genau ausmalst. Wenn es hilft, lies den Text dazu noch einmal. Welche Emotionen ruft das Bild hervor? Was sagt es aus?



Fortschreitende Offenbarung – die Hauptteile der Offenbarung im Zusammenhang:

Johannes sieht den Himmel offen. Das erste Mal. Auf diesen Moment läuft die Offenbarung zu. Alle drei Hauptteile beginnen mit so einem Bild, das Einblick in den Himmel gewährt.

- „Danach sah ich: Eine Tür war geöffnet am Himmel“, beginnt der erste Hauptteil (4,1). Und dann wird Johannes eingeladen herauf zu kommen, und zu schauen. Der Geist ergreift ihn, hebt ihn empor und er sieht die Doppelvision von Gottes Thronsaal und dem Lamm-Widder. Und daran anschließend die Öffnung der sieben Siegel und die sieben Posaunenstöße (4,1-11,18).
- Daran schließt sich der zweite Hauptteil an. „Der Tempel Gottes im Himmel wurde geöffnet und in seinem Tempel wurde die Lade seines Bundes sichtbar“ und dann beginnt es zu blitzen, zu dröhnen, zu donnern; es gibt Beben und schweren Hagel. Dieser zweite Blick in den Himmel gewährt einerseits einen Blick auf Gottes Bundestreue, die durch die Bundeslade im Tempel versinnbildlicht wird: Gott ist seinem Volk nahe und beschützt es. Aber die Fürsorge für sein Volk schließt auch das Gericht über die mit ein, die das Volk bedrängen. Es folgen die Visionen, in denen das römische Reich als Tier und Handlanger des Satans dargestellt werden (12-13). Während die, die sich zu Christus halten, unter Gottes Schutz stehen und mit Christus Hochzeit feiern, werden Rom und seine Verbündeten vernichtet (14,1-19,10).
- Und jetzt steht der Himmel endlich offen. Christus, der Reiter auf dem weißen Pferd kommt. Er unterwirft das mächtige Reich Rom und verhilft seinem eigenen Volk zu seinem Recht (19,11-20,6). Der Satan wird endgültig besiegt und alle die sich von ihm haben täuschen lassen, werden nach ihren Werken gerichtet (20,7-

15). Dann macht Gott alles neu (21,1-8). Ein neues Jerusalem senkt sich vom Himmel auf die Erde. Dort leben die, die sich an Christus gehalten haben, ewig in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott und dem Lamm-Widder (21,9-21). Der Himmel steht ihnen offen.

Vom offenen Himmel aus kann Christus auf direktem Weg mit seinem Gefolge auf die Erde zurückkehren, um zu richten; um alles ins rechte Lot zu bringen. Die, die unrechtmäßig über die Erde herrschten, werden unterworfen, und die, die unterdrückt wurden, kommen zu ihrem Recht und bekommen Verantwortung übertragen.



Der Reiter auf dem weißen Pferd:

Lest jetzt den ersten Teil noch einmal: Offb 19,11-21.



Der Reiter auf dem weißen Pferd richtet die weltliche Macht

Jesus Christus reitet auf einem weißen Pferd. Das überbietet die Vision in Sacharja 9,9, in der der neue König auf einer Eselin in Jerusalem einreitet. Jetzt kommt Christus nicht in Niedrigkeit, sondern mit Macht auf einem Pferd, dem Reittier der Krieger und Könige. Er richtet und führt Krieg, um seine Herrschaft durchzusetzen. Bisher thronte der Lamm-Widder zwar im Himmel, aber er wurde kaum aktiv. Jetzt geht er offensiv auf die Macht zu.

Seine Augen sind wie Feuerflammen. Leidenschaft glüht in ihnen und sie durchdringen alles. Wieder überträgt Johannes eine Eigenschaft, die man eigentlich Gott zuschrieb (Dan 10,6) auf Christus. Schon in der ersten Vision, die Johannes von Christus sieht, lodert das Feuer in seinen Augen (1,14). Auf seinem Haupt trägt Christus eine Vielzahl von Diademen; unzählbar mehr, als das Tier, das nur zehn Diademe trug (13,1).

Auf weißen Pferden und in weißes Leinen gekleidet folgen die Heere des Himmels. Weiß ist die Farbe der Reinheit und des Sieges. Aber das ist keine Kleidung, die man im Krieg trägt. Ehe es überhaupt zur Schlacht kommt, ist schon entschieden, wer siegt. Das ist kein Kriegsheer; das ist ein Triumphzug. Und wer reitet im Gefolge Christi? Sind es Engel, die ihm folgen, um mit ihm seinen Triumph zu feiern? Oder sind es die Christen, die bereits gestorben sind und jetzt auferstehen und mit Christus zurückkehren, um mit ihm zu herrschen? Beides ist denkbar.

Aus dem Mund des Reiters kommt ein Schwert und er regiert mit eisernem Zepter. Beide Bilder sind in der Offenbarung schon vielfach angeklungen. Das Wort Christi ist ein zweischneidiges Schwert. Mit der einen Schneide behütet er die, die zu ihm gehören. Aber nun muss er mit der anderen Schneide auch die richten, die gegen ihn sind. Er richtet mit seinem Wort. Hier klingt auch Jesaja 11,4 an, wo ein zukünftiger gerechter König ersehnt wird, aus dessen Mund ein Stab kommt, mit dem er richtet. Das eiserne Zepter erinnert erneut an den Messias der Psalmen (Ps 2,9).

Das Gewand ist blutgetränkt. Ist es sein eigenes Blut, mit dem er gesiegt und sein Volk freigekauft hat? Dann vergewissert dieser Zug die Lesenden ihres Heils und der Hingabe des siegreichen Kriegers. Oder ist es das Blut der Gerichteten? Christus tritt die Kelter des Zornes Gottes. Das Bild hat Johannes aus Jesaja 63,1-6 entliehen. In blutdurchränktem Gewand tritt dort ein Einzelner die Kelter des Zornes Gottes über Edom. Hier ist es Christus, der den Zorn über Rom bringt. Das Bild vermischt sich schon bei Jesaja mit dem anderen Bild, dass Gott den Gerichteten, den Kelch des Zorns zu trinken gibt (Jes 51,17, vgl. 63,6). Dass der Reiter die Kelter erst noch tritt, könnte dagegen sprechen, dass das Blut am Gewand von den Gerichteten stammt; aber

Johannes ist auch an anderen Stellen nicht an einer genauen Chronologie interessiert. Der Sinngehalt der Bilder ist für ihn entscheidend.

Die Namen, die Johannes Christus beilegt sprechen eine eigene Sprache.

- Er ist der Treue und Wahrhaftige (V. 11). Der Name beschreibt sein Handeln. Man kann sich auf sein Urteil als Richter verlassen. Er schafft Heil.
- Weisheit 18,14f erzählt davon, wie Gottes Wort in der Mitte der Nacht, als Ruhe eingekehrt war, vom königlichen Thron im Himmel auf die Erde sprang, um die Ungerechten zu richten. Christus ist Gottes Wort (V. 13), in dem Gott sich selbst redend und handelnd kundtut.
- Auf dem Gewand an seiner Hüfte steht „König der Könige und Herr der Herren“ (V. 16). Diese Titel haben sich schon viele irdische Großkönige zugelegt. Aber zu Unrecht, denn sie sind alle irgendwann untergegangen. Nur Christus trägt diesen Namen zu Recht, weil er von Gott wegen seiner Hingabe auf den Thron gehoben wurde (vgl. 5,12). Dass der Name an der Hüfte steht, dürfte ein weiterer Anklang an das elfte Kapitel aus dem Buch Jesaja sein (V. 5).
- Doch alle diese Namen sind nicht sein eigentlicher Name. Es sind Umschreibungen und Andeutungen. Ganz im Gegensatz zum Drachen, dessen Namen bekannt sind und mit Leichtigkeit aufgezählt werden können (20,2), weiß nur Christus allein, welchen Namen er selbst trägt (V. 12). Bis zum Ende bleibt er der Welt unverfügbar.

Christus ist der Sieger der Schlacht, noch bevor sie begonnen hat. Er kommt, um Recht zu sprechen: Er wird die Unterdrückten aufrichten und die Unterdrücker strafen. Nachdem zu Genüge deutlich geworden ist, wie gerecht das Handeln Christi ist, bietet sich jetzt ein grausames Bild: Ein Engel steht am höchsten Ort des Himmels und ruft von überall her Vögel zusammen, um sich an einer großen Zahl Leichen satt zu fressen. Der Prophet spricht mit größtmöglicher Gewissheit. Die Schlacht ist entschieden, bevor sie begonnen hat.

In diesen Schlusskapiteln der Offenbarung verarbeitet Johannes vor allem Texte aus den letzten Kapiteln des Ezechielbuches (s.u.). Nachdem Jerusalem in der Zukunft wieder Frieden gefunden hat, erzählt Ezechiel, wird noch einmal ein Volk aus dem Norden (ihm stehen vermutlich die Skythen vor Augen) unter der Führung eines Fürsten Namens Gog aus dem Lande Magog zusammen mit allen großen Völkern Jerusalem belagern; denn sie haben den Eindruck, die kleine Stadt liege wehrlos da. Aber auch bei Ezechiel kommt es gar nicht zum Krieg, weil Gott die Angreifer besiegt. Und dann werden alle Vögel zusammen gerufen, dass sie sich an dem Fleisch der Angreifer satt essen. Weil die Angreifer viele sind und wohl genährt und weil die Vögel auch noch ihr fettes Vieh zu essen bekommen, werden alle Vögel satt. Dieses Bild greift Johannes auf, um das Gericht über das römische Reich anzukündigen.

Aber es müsste gar nicht so kommen. Christus reitet doch eigentlich auf dem weißen Pferd auf die Erde, um Heil zu bringen. Er will feiern. Ein Hochzeitsmahl steht an, geht aus den voraufgehenden Versen hervor. Der Lamm-Widder will seine Braut, die Gemeinde, heiraten, um mit ihr in Ewigkeit zusammen zu leben: „Wir wollen uns freuen und fröhlich sein und Gott die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereit gemacht. [...] Glückselig sind alle, die zum Hochzeitsmahl des Lammes eingeladen sind.“ (19,7-9a). Doch bis zuletzt will das Tier, die Hochzeit verhindern. Als schon klar ist, wer siegt, geht die Initiative zum Kampf immer noch vom Tier aus. Es zieht gegen den weißen Reiter in den Krieg (V. 19). Bis zuletzt hält es an seiner Aggression gegen Christus und sein Volk fest. Aber Gott siegt kampfflos allein durch sein Wort (V. 21). Das Tier wird ergriffen und in den Feuersee

geworfen. Und mit ihm auch der falsche Prophet, der die Menschen zur Anbetung des Kaisers verführt hat, der in Kapitel 13 als zweites Tier dargestellt wurde. Der Feuersee ist ein Strafort, an dem das Tier und seine Anhänger auf ewig gequält werden (14,10).

Die Menschen, die in die Schlacht gezogen sind, fallen und bleiben auf dem Feld liegen. Sie werden zum Fraß von Aasfressern. Ein besonders schmachvolles Ende. Christus bringt Heil; aber das schließt auch das Gericht über die mit ein, die sich dem Heil widersetzen. Könige, Hauptleute, Starke, Pferde, Reiter, Freie und Knechte, Kleine und Große (V. 18) – alle sind für ihr Tun verantwortlich. Kleine wie Große tragen Verantwortung. Darum werden auch Große und Kleine zur Rechenschaft gezogen. Das wirkt auf den ersten Blick vielleicht unbarmherzig; aber es ist auch würdigend: Selbst Knechte tragen die Würde, dass sie für ihr Handeln verantwortlich sind. Sie können sich dadurch nicht entschuldigen, dass sie nur klein und ohnmächtig sind. In ihrem Maß tragen sie ebenfalls Verantwortung für ihr Handeln. Sie werden nicht zu unmündigen Handlangern degradiert.



Hoffnung auf das Gericht – der Richter richtet auf und straft

In besonderer Weise ruft Johannes in diesen Versen zwei Texte aus dem Buch Jesaja in Erinnerung. In Jesaja 11,1-5 weckt der Prophet die Hoffnung, dass aus der Wurzel Isai wieder ein Spross hervor geht, der Juda aufrichtet. Und in Jesaja 63,1-6 wird Edom, einem Nachbarvolk, das Juda zuletzt mehrfach in der Rücken gefallen ist, Gericht angekündigt. Lest miteinander diese Verse.



Der gerechte Richter und sein grausames Gericht:

Propheten wie Jesaja haben in den Menschen die Hoffnung auf das Gericht geweckt. Es sollte vor allem ermutigen; denn die Worte von dem Gericht richteten sich zuerst an die Armen und Unterdrückten, die sich nach Gerechtigkeit sehnten. Aber die Gerichtsprophetie soll auch warnen und ermahnen: „Seid euch eurer Verantwortung bewusst, denn Gott wird euch zur Rechenschaft ziehen!“

In der Bibel kommt in beiden Testamenten die Erwartung zur Sprache, dass Gott die Welt richten wird. Hoffnung, Angst, Ablehnung – welche Gefühle weckt das in euch? Könnt ihr euch vorstellen, dass diese Worte den Christen, die in Kleinasien für ihren Glauben mit Entbehrungen und in Angst leben mussten, Hoffnung gemacht haben?

Die Bilder sind drastisch und brutal. Wie wirken diese Bilder auf euch? Welchen Zweck verfolgen diese Bilder wohl?



Das tausendjährige Reich:

Lest jetzt Offb 20,1-6



Die Lehre vom tausendjährigen Reich in der Geschichte der Kirche:

Die Vorstellung eines tausendjährigen Friedensreiches begegnet uns in der Bibel nur in der Offenbarung; nirgendwo sonst. In der frühen Kirche war sie umstritten, vor allem in der Ostkirche, weil man sie für zu fleischlich-irdisch hielt. Das war ein gewichtiger Grund dafür, dass es lange Zeit Diskussionen gab, ob das Buch der Offenbarung zum Kanon der biblischen Schriften gehören sollte. Um 400 n.Chr. vertrat der Kirchenvater Augustin die Ansicht, das tausendjährige Reich sei die Zeit der Kirche. Es habe bereits mit Christus begonnen. Zwar stößt diese Vorstellung auf unüberwindbare Widersprüche im biblischen Wortlaut; aber sie setzte sich trotzdem durch. So verhalf Augustin der Offenbarung mit seiner Auslegung zur Aufnahme in den biblischen Kanon. Aber er verhalf auch dem Papsttum und späteren Großreichen, wie dem Kaiserreich Karls des Großen, zu einer „biblischen“ Legitimation für ihre Herrschaft. Zur Jahrtausendwende breitete sich eine Weltuntergangsstimmung aus,

weil man erwartete, dass mit dem Ende des tausendjährigen Reiches auch das Ende der Welt gekommen sei.

Nachdem die Offenbarung schon seit der Christianisierung Roms immer weniger Beachtung fand, verhalf ihr Joachim von Fiore im ausgehenden 12. Jahrhundert wieder zu Geltung. Er las die Visionen der Offenbarung wie eine Zukunftsschau. Das gegenwärtige Zeitalter werde abgelöst, nachdem der Antichrist auf der Erde erscheint und besiegt wird. Eine kirchliche Persönlichkeit werde ihn besiegen und damit das dritte Reich, das glückliche Zeitalter des Geistes eröffnen. So konnte z.B. Franziskus als diese Persönlichkeit betrachtet werden. Von da an vertraten immer wieder schwärmerische und sektiererische Gruppen die Ansicht, das tausendjährige Reich würde bald kommen oder habe schon begonnen. Die Täufer in Münster zum Beispiel wollten das tausendjährige Reich als von Gott regiertes Regime errichten und vertrieben Menschen, die anders dachten. Aber auch verfolgte Gemeinden suchten in dieser Vorstellung Hoffnung. Und selbst die Nazis konnten sich beim Vokabular Joachims bedienen, als sie das tausendjährige dritte Reich propagierten.

Betrachtet man im Rückblick, welche Entwicklungen die Vorstellung vom tausendjährigen Reich begünstigt hat, wird man vorsichtig. Es bewahrheitet sich wieder einmal die gute Regel: Man soll das, was nur vereinzelt in der Bibel ausgesagt wird, mit Vorsicht behandeln und nicht in die Mitte von Glauben und Leben stellen. Und doch lohnt es sich, genau hinzuhören, welche Akzente Johannes mit seiner Vorstellung vom tausendjährigen Reich setzt.



Die Vorstellung vom tausendjährigen Reich in unserem Umfeld:

Was habt ihr bisher über das tausendjährige Reich gehört? Welche Rolle spielt es in eurem Denken, Glauben, Hoffen? Was haben andere davon erzählt und gelehrt? Wie wirkt das auf euch?



Messiasreich - Der Abschnitt im Kontext der jüdischen Schriften und der Offenbarung:

Rom, das Reich des Tieres, ist zusammen mit seinen kultischen Institutionen, dem zweiten Tier, vernichtet. Jetzt kann sich ein Friedensreich ausbreiten. Damit auch der Satan niemanden mehr verführen und Unfrieden verbreiten kann, wird er gefesselt und für tausend Jahre in die Unterwelt verbannt. Im Anschluss an das tausendjährige Friedensreich wird der Satan noch einmal freigelassen (20,7-10). Er sammelt ein Heer von den Enden der Erde – vermutlich stellt sich Johannes ein dämonisches Heer vor – unter der Führung der mythologischen Gestalten Gog und Magog. Das Heer wird in einem Feuer vom Himmel vernichtet. Dann wird der Satan in den Feuersee geworfen. Es erfolgt das Gericht über die Menschen, die nicht schon an der zweiten Auferstehung Anteil hatten (20,11-15). Sie werden nach Büchern, in denen die Taten der Menschen stehen, gerichtet. Schließlich werden zuerst der Tod und dann die Menschen, deren Namen nicht im Buch des Lebens geschrieben stehen in den Feuersee geworfen. Nachdem der Satan, die Tiere und alle, die ihnen gefolgt waren, im Feuersee vernichtet sind, beginnt etwas Neues (21,1-8). Johannes sieht einen neuen Himmel und eine neue Erde. Aus dem Himmel senkt sich die neue Stadt Jerusalem mit gewaltigen Ausmaßen – ein Würfelf mit 3.000 km Kantenlänge – auf die Erde. Darin wohnen die Geretteten in unmittelbarer Gemeinschaft mit Gott und dem Lamm (21,9-21).

Johannes orientiert sich in diesem Abschnitt an einem traditionellen apokalyptischen Schema, das auch u.a. im Buch 4. Esra verwendet wird, das etwa zur gleichen Zeit wie die Offenbarung verfasst ist. Es fußt auf den letzten Kapiteln des alttestamentlichen Prophetenbuches Ezechiel (37-48). Allerdings gibt es charakteristische Unterschiede, weil Johannes die irdisch-prophetische Sicht des Ezechiel apokalyptisch umdeutet. An

der Gegenüberstellung beider Bücher, kann man gut Unterschiede zwischen der prophetisch-irdischen und der apokalyptisch-jenseitigen Sicht heraus arbeiten.

- Ezechiel erwartet im Gegensatz zu Johannes nicht eine individuelle Auferstehung der Menschen, sondern die Auferstehung des Staates Israel nach der babylonischen Verbannung. Ezechiel ist am Diesseits interessiert. Johannes weitet den Blick auf ein Jenseits.
- Ezechiel erwartet den Ansturm eines Großfürsten Gog von Magog, der aus dem Norden mit einem Heer aus vielen Völkern gegen Jerusalem stürmt. Bei Johannes sind Gog und Magog zwei mythologische Gestalten, die getrieben vom Satan ein dämonisches Heer aus der Unterwelt anführen. An solchen dämonischen Mächten hatte Ezechiel kein Interesse.
- Das neue Jerusalem beschreibt Ezechiel realistisch. Vor allem hat er ein Interesse am neuen Tempel und am geistlichen Leben im nachexilischen Jerusalem. Johannes dagegen verwendet eine Sprache mit Zahlen- und Bildsymbolik, die die Vollkommenheit der Stadt und ihrer Bewohner und die Nähe zu Gott und dem Lamm in einer unvorstellbaren neuen Welt darstellt. Wieder tritt der Unterschied zwischen diesseitig-realistischer und jenseitig-symbolischer Sprache zu Tage.
- Der Ansturm von Gog und Magog unterteilt in der Offenbarung klar zwei Zeiten: vorher das tausendjährige Reich, nachher Gottes neue Welt. Bei Ezechiel wirkt der Ansturm des Gog von Magog wie eine einzelne Episode innerhalb der Zeit des neuen Friedensreichs. Eine Einteilung in verschiedene Zeitalter nimmt der Prophet nicht vor.

Auch andere apokalyptische Schriften entfalten gegen Ende des ersten Jahrhunderts die Vorstellung eines Friedensreiches. In der Zeit nach der Zerstörung des Tempels wurden wieder die jüdisch-nationalen Messias Hoffnungen wach. Menschen sehnten sich nach dem starken Mann Gottes, der Juden ihre Heimat wiedergibt. Diese Hoffnung paarte sich mit der jüdischen Apokalyptik. Die Apokalyptik hatte bis dahin kein Interesse an einer irdischen Messiasgestalt, denn sie erwartete ja einen neuen Himmel und eine neue Erde in einem neuen Zeitalter. Das änderte sich nun:

- In 4. Esra wird erwartet, dass der Messias 400 Jahre herrscht. Dann stirbt er und mit ihm alle Menschen. Es tritt ein siebentägiges Schweigen wie in der Urzeit ein. Danach stehen die Toten zum Gericht auf: Die Gottlosen werden in der Gehenna leiden, während sich die Frommen paradiesischer Zustände erfreuen.
- Nach der syrischen Baruch-Apokalypse kommt der Messias in das Dunkel der Zeit nach der Zerstörung des zweiten Tempels wie ein Blitz in der Nacht. Er besiegt die widergöttlichen Urmächte Leviathan und Behemot. Dann bricht eine Zeit mit übermäßig üppigen Ernten an und Manna fällt vom Himmel. Am Ende dieser Zeit fährt der Messias zum Himmel auf. Dann stehen die Gerechten zu neuem Leben auf, während die Gottlosen verworfen werden.

Indem Johannes die Vorstellung von einem Friedensreich aufgreift, macht er deutlich: Gott wird die Welt vollenden. Er muss nicht eine neue Welt schaffen, weil ihm die erste entglitten ist. Die erste wird ihre Vollendung finden, wie Gott es von Anfang an vorhergesehen hat: Gerechte Menschen herrschen über seine Schöpfung in einer Weise, die Mensch und Natur Raum zur freien Entfaltung schafft. Die erste Schöpfung ist nicht vorläufig und bald überflüssig. Sie besitzt ihre eigene Würde.

Der Messias Jesus überdehnt die jüdischen Messias-Erwartungen. Der Messias ist nicht bloß ein Mensch. Er ist bereits gekommen, auferstanden und sitzt im Himmel auf Gottes Thron. Und er wird wiederkommen. Das überdehnt auch die Vorstellung vom messianischen Friedensreich. Wenn der Messias wieder kommt, wird er kommen, um zu bleiben. Er wird nicht mehr sterben oder zum Himmel auffahren. Der

Übergang von dieser in die neue Welt ist fließend. Das tausendjährige Reich des Johannes ist ein Zwischenreich: Zugleich Vollendung der alten und Beginn der neuen Welt. Wenn Jesus Christus wieder kommt, beginnt im diesseitigen Friedensreich bereits die neue Welt:

- Die weltliche Macht, die sich gegen Gott stellte ist getötet. Und auch wenn der Satan noch nicht getötet ist, so ist er doch schon besiegt und gebunden. Das neue ist zwar noch nicht vollkommen da; aber es bricht schon an und kommt gewiss.
- Anders als in den jüdischen Apokalypsen findet die Auferstehung derer, die im Buch des Lebens stehen, bereits vor dem Friedensreich statt. Im Buch des Lebens stehen die Namen der Menschen, die gehorsam gegen Gott gelebt haben. Vielen von ihnen ist Unrecht widerfahren. Einige von ihnen, sind für ihre Treue zu Gott getötet worden. Aber sie sind nicht vergessen. Ihre Namen stehen mitsamt ihrem Schicksal im Buch des Lebens geschrieben. Ihnen wird die Teilnahme am Friedensreich nicht vorenthalten. Weil der Messias schon auferstanden ist, steht auch ihrer Auferstehung nichts mehr im Wege.
- Das Friedensreich währt 1000 Jahre, eine unvorstellbar große und eine vollkommene Zeitspanne; ganz anders als das kurze Reich des Drachen, das gerademal 3½ Jahre dauert. 1000 Jahre sind vor Gott wie ein Tag, heißt es in Psalm 90,4. Das Friedensreich ist wie ein letzter tausendjähriger Sabbat am Ende der Zeiten.

Warum ist Johannes so sehr an der Vorstellung vom tausendjährigen Friedensreich gelegen? Vielleicht überrascht es erst einmal: Im Kern liegt es Johannes daran, dass die auferstandenen Menschen sich auf Throne setzen und herrschen. Paradiesische Zustände, wie man sie sich so gerne ausmalt und wie sie z.B. in der syrischen Baruchapokalypse geschildert werden, interessieren Johannes nicht. Christus selbst tritt ganz neben die Menschen, auch wenn Christus dieses Reich erst mit seinem Siegeszug ermöglicht. Er herrscht zusammen mit den Menschen. Rache spielt dabei keine Rolle. Dass die Auferstandenen über die Menschen richten, die ihnen Unrecht getan haben, ist ausgeschlossen; denn diese Menschen sind tot. „Richten“ ist vielmehr ein anderer Ausdruck für „herrschen“: Wer richtet formuliert und spricht Recht. Die Menschen herrschen über Gottes Schöpfung, so wie es seit Beginn der Schöpfung gedacht war (Gn 1,27+28). Endlich findet die Schöpfung zu ihrer Vollendung unter der Herrschaft von Menschen, die im Gehorsam zu Gott und zum Wohle von Mensch und Natur handeln.



Eine dualistische Sicht der Dinge:

Johannes hält nicht viel von Schattierungen. Es gibt die, die Christus bezeugen, und die, die das Tier anbeten. Die einen werden errettet, die anderen gehen verloren. So eine Sicht nennt man Dualismus. Es gibt nur zwei Optionen. Aber was ist mit Menschen, die zwar keine Christen sind, aber auch von Götter- und Kaiserkult nicht viel halten? Vielleicht handeln sie ja auch im Sinne Gottes, ohne ihn zu kennen? Und was ist mit Christen, die an heidnischen Festen teilnehmen, weil sie überzeugt sind, es gebe nur einen Gott und diese Feste können ihnen darum nicht schaden (die Nikolaiten z.B.)? Für diese Menschen ist im Denken des Johannes kein Platz. Dazu passt, dass es in der ganzen Offenbarung nicht den Fall gibt, dass ein Mensch sich zu Christus bekehrt. Das Leben mit Ungläubigen zu teilen, damit sie Christus kennen lernen – davon ist überhaupt nicht die Rede. Johannes warnt nur davor, dass Menschen von Christus abfallen könnten. Das ist in den anderen Schriften des Neuen Testaments ganz anders.

Was könnte der Grund dafür sein, dass Johannes so konsequent dualistisch denkt und schreibt? Wie wirkt dieser Dualismus auf euch? Was entgeht den Adressaten dadurch? Aber was haben sie auch davon?



Verantwortlich gestalten – eine Herausforderung an Menschen damals und heute:

Viele Bilder in der Offenbarung sind grausam. Einige wollen abschrecken und Christen davor warnen, sich von Christus zu lösen. Andere tragen aber auch einfach der Realität Rechnung, dass die Christen in Kleinasien in dieser Zeit in Angst lebten und unter Entbehrung litten. Diese Bilder wollen nicht Drohungen gegen Ungläubige aussprechen. An keiner Stelle sind sie Adressaten der Offenbarung. Im Kern liegt es Johannes daran, Christen zu ermutigen, an Christus festzuhalten, weil es sich lohnt. Auch, wenn es in der Gegenwart anders aussieht, ist er der Herr der Geschichte. Er wird die Welt an ihr gutes Ende führen. Darum formuliert Johannes immer wieder Seligpreisungen wie in Vers 6: Wer sich an Christus hält, gehört zu seinem königlichen Volk, ist Priester und soll mit ihm regieren. Darum greift Johannes immer wieder seelsorgerlich auf, unter welchen Umständen Christen leiden und wie sie sich bewähren (z.B. V. 4).

Die Hoffnung, dass eines Tages die Gerechten und Frommen über die Welt herrschen, ist alt. Sie wird schon in Daniel 7,22 formuliert. Und auch Paulus, der vieles anders sieht als Johannes, schreibt in der Auseinandersetzung um einen Rechtsstreit unter Christen (1.Kor 6,2): „Wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wenn nun die Welt von euch gerichtet wird, seid ihr dann nicht würdig, geringste Sachen zu richten?“ Nicht erst im tausendjährigen Reich bekommen Christen die Verantwortung übertragen, zu herrschen. Wir erinnern uns an die Auslegung zu Offenbarung 5,10: Schon jetzt hat Christus uns zu Königen und Priestern gemacht, dass wir – wenn auch manchmal in überschaubaren Grenzen – das Leben in der Welt gestalten; da, wo wir leben, arbeiten und Menschen begegnen. Wir sind Verantwortungsträger. Die Christen, die unter der Herrschaft Domitians lebten und litten, hatten einen sehr beschränkten Aktionsradius. Und doch ruft ihnen Johannes immer wieder dieses himmlische Geheimnis ins Gedächtnis: Christus sitzt im Himmel auf dem Thron und er herrscht mit uns als seinem Volk. Wie viel mehr gilt es dann für uns heute, dass wir die Verantwortung tragen, das Leben auf der Erde im Sinne Gottes zu gestalten?



Fragen für das vertiefende Gespräch:

Sucht euch Fragen aus, über die ihr euch austauschen wollt:

- Wir sind Verantwortungsträger. Wir tragen Verantwortung für unser Tun. Als Könige und Priester Gottes tragen wir die Verantwortung, im Sinne Gottes die Welt zu gestalten. „Auf der Erde herrschen“ greift Johannes (Offb 5,10) das Vokabular auf, das schon im ersten Schöpfungstext (Gn 1,27+28) verwendet wird. In welchen Bereichen wollt ihr dieser Verantwortung zunehmend gerecht werden?
- Jetzt liegen vier Abende zur Offenbarung hinter euch. erinnert euch daran, mit welchem Vorverständnis ihr in die Abende gestartet seid. Wie hat sich euer Verständnis von der Offenbarung entwickelt? Mit welchen Augen seht ihr dieses Buch jetzt? Was spricht euch an? Was bleibt euch fremd?